

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 42 (1968)

Artikel: Innenstadt Bühne Aarau : Wagnis und Chance
Autor: Thalmann, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-558995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Innerstadtbühne Aarau – Wagnis und Chance

Theater ist Beispiel und Demonstration, Begegnung, Auseinandersetzung und Abenteuer. Theater ist durchgestaltete Aussage im Spannungsfeld zwischen Gegenwart und Zukunft, Realität und Vision. Die Bühne ist Spiel- und Experimentierfeld zugleich, eine Stätte der Wahrhaftigkeit, auf der immer wieder neu versucht wird, das menschliche Wesen zu erfassen.

*

Dies gilt für grosse und kleine Bühnen. Für solche in «kulturellen Zentren», deren Namen Begriffe sind. Für solche in der «Provinz».

Dies ist nicht ein Zustand, sondern eine *Forderung*: an die Theaterleitung, den Regisseur, die Darsteller – und an das Publikum. Denn jedes Theater braucht das offene, ansprechbare Publikum. Ein Stück, eine Bühne und einige Schauspieler machen noch kein Theater – diese Gleichung geht nicht auf. Echtes, lebendiges, wirkendes Theater braucht die direkte Konfrontation mit Zuschauer und Zuhörer, die ungefilterte Ausstrahlung des Gebenden zum Empfangenden, des Sprechenden zum Angesprochenen. Dass dies keine «Einbahnstrasse» ist, hat sich zur Genüge erwiesen; trotz Film, Radio und Fernsehen hat sich das Theater behauptet – dank der ihm eigenen inneren Notwendigkeit und seiner unzerstörbaren menschlichen (und nicht zeitgebundenen) Aktualität.

*

Seit dem Oktober 1965 hat Aarau eine «Innerstadtbühne», ein permanentes Kellertheater, neben dem Saalbau ein «kleines Haus». Es ermangelt der Perfektion. Der Eingang an der Rathausgasse ist nur mit einiger Mühe und offenen Augen zu finden, scheinbar nur dem Wissenden (und Suchenden!) zugänglich. Durch einen Schlauch von Gang drängt sich der Theaterbe-

sucher am Kassenecklein vorüber. Auch die einfache Garderobe leidet an Bewegungsfreiheit, doch das System ist sehr raffiniert: Platznummer ist zugleich Garderobenummer. Die Treppentufen sind steinig und steil; sie führen auch nicht zu Logenplätzen empor, sondern hinab in Aaraus untergründige Tiefe. Der Seltsamkeiten mehr: der Weg ins «Parkett» (mit Einheitsbestuhlung, 108 Plätze) führt hautnah an der Künstlergarderobe vorbei; unwillkürlich nimmt man Gesprächsfetzen auf, nimmt man an den letzten, lampenfiebrigen Vorbereitungen teil. Dann wird der erwartungsvolle Theaterbesucher für zwei, drei Schritte Akteur: er steht auf der kleinen Bühne («den Brettern, die die Welt bedeuten») und muss über sie hinweg; die Zuerstgekommenen genießen auch dieses «Schauspiel» kritisch-fröhlich. Die Ränge sind eng, die Stühle keineswegs à la mode. Der Zuschauerraum ist nüchtern, geweisselt; der Kellerraum lässt sich nicht verleugnen.

*

Es gibt Besucher, die sich daran stören. Die festliche Illusion fehlt. Dafür hat das Kleintheater – trotz allem – Atmosphäre, Intimität, den nicht nachschaffbaren Reiz des Ursprünglichen, Primitiven. Der «Gast» wird fasziniert, vom Theater als Raum wie vom Theater als Spiel. Er hat Tuchfühlung mit dem Künstler auf der Bühne, ist ihm nahe. Er genießt das echte Abenteuer des Theaters.

*

Der Auf- und Ausbau einer solchen «Werkstatt des Geistes» (man verzeihe uns diesen Ausdruck) setzte das Wagnis voraus, sich der Kritik (und der Ungunst des Publikums) zu stellen. Und doch, wie verlockend musste die Aufgabe gewesen sein! Allen Widerständen entgegen, setzte man sich durch. Die Idee und der Wille zu einer schöpferischen Tat haben sich behauptet. Die Grundlage zu einem «unkonventionellen» Theaterschaffen, das dennoch hohem künstlerischem Anspruch gerecht wird, wollte man schaffen, ein Modell, ein Instrument, dem sich harmonische und neuzeitliche, gegensätzliche und doch immer die Seele, den

Verstand und das Herz ansprechende Töne entlocken lassen. Dies ist gelungen, so scheint uns, denn die kleine Bühne hat ihr Publikum gefunden – begeistertes, zurückhaltendes, kritisches, jugendliches, passioniertes, herausgefordertes, denkbereites.

*

Saalbau – Innerstadtbühne; «Grosses Haus» – «Kleines Haus»: sie stehen einträchtig nebeneinander, grosser und kleiner Bruder, Mutter und Tochter (denn die Innerstadtbühne ist ein Kind der Theatergemeinde, unter deren Fittichen sie gedeiht). Die Veranstaltungen konkurrenzieren sich kaum; wir glauben eher, dass sie sich gegenseitig befruchten, neue Impulse vermitteln, den Reiz des Verschiedenen (nicht des Gegensätzlichen!) erkennen lassen. Die Gastspiele im renovierten Saalbau mit seinen 800 Plätzen sind unbestritten ein bedeutender Beitrag zum kulturellen Leben der Region; Winter für Winter sind hervorragende Inszenierungen mit überzeugenden Darstellern von internationalem Ruf in Aarau zu sehen und zu hören. Dadurch wird eine wertvolle Verbindung zu anerkannten in- und ausländischen Bühnen aufrechterhalten. Ziel und Aufgabe der kleinen Kellerbühne liegen anderswo: Vermittlung neuer Theaterformen und aktives Theaterschaffen. Dies ist ein aargauisches *Kulturanliegen*, das ernstzunehmen ist. Nur so können brachliegende schöpferische Kräfte mobilisiert werden.

*

Die Innerstadtbühne ist «ein lebendiger Ausdruck der Theaterfreude und Theaterbegeisterung unserer Stadt und ihres Einzugsgebietes» (*Dr. H. Trautweiler*, Präsident der Theatergemeinde, und mit *Dr. Anton Krättli*, Initiant des Aarauer Kellertheaters). Der Beweis dafür ist erbracht: in den ersten beiden Spielzeiten (1965–1967) stiegen rund 15000 Theaterfreunde hinunter auf die Aarauer «Zeitbühne», die alles andere als «zweitrangiges» Theater zu vermitteln versuchte (was ihr mit wenigen Ausnahmen gelang). Auch grosse Künstler beugten sich den eigenen Gesetzen der kleinen Bühne – nicht zu ihrem Nachteil, wie

dutzendfach bestätigt wurde: *Tilla Durieux* zum Beispiel, die grosse alte Dame der Theaterwelt, zeigte sich vor ihrem ersten Engagement empört über die «Zumutung», auf solch engem Raum spielen zu müssen (die mitgebrachten Kulissen fanden sowieso keinen Platz), war aber bald begeistert von den neuen Möglichkeiten – und kam mit jugendlicher Freude das Jahr darauf wieder...

*

Eines ist auf der Innerstadtbühne nicht möglich: «Schabloneninszenierungen» (zum Glück!). Nicht jedes Stück eignet sich für die Kleinbühne, nicht jeder Schauspieler, nicht jede Inszenierung. Mit der Auswahl beginnt das *Eigenleben* dieses Theaters, ihre stetig neue Bewährungsprobe, ihre Chance. Es ist schlechthin unmöglich, Inszenierungen unverändert zu übernehmen. Jede Produktion wird so zu einer neuen Aussage erweckt. Jede ist ein szenischer Versuch, eine Auseinandersetzung mit Inhalt, Form und Präsentationsmöglichkeiten – und damit ein Beitrag an das Theaterschaffen der Gegenwart.

*

Die Raumverhältnisse lassen nicht zu, dass «Klassiker» mit grossem Aufwand gespielt werden. Aus dieser «Not» eine Tugend zu machen, fällt nicht schwer: man greift mit Vorliebe zu *zeitgenössischen Stücken* (was nicht heisst, dass es immer «Problemstücke» sein müssen), die aussagekräftig und spielbar sind. Auch hier kann die Kleinbühne das Saalbautheater ergänzen. Dass die «Avantgarde» oft unbequem, gesellschaftskritisch, von brutaler Wahrheit und exemplarischer Wirklichkeitstreue ist, kann man ihr nicht verübeln. Und doch haben uns gerade solche Werke tief beeindruckt, uns zu einer Auseinandersetzung gezwungen: «Wer hat Angst vor Virginia Woolf?», Sartres «Huis clos», «Kennen Sie die Milchstrasse?», Genets «Die Zofen», Marceaux «Das Ei». Das Programm der Innerstadtbühne erschöpft sich nicht darin; die Vielgestalt der künstlerischen Aussage soll nicht gefiltert sein. Welch menschlich und darstellerisch

packende Begegnung war doch möglich mit dem literarischen Weltenbummler Arnold Kübler, dem Mimen René Quellet, dem Einmann-Operndarsteller Gerhard Lenssen, den Kabarettisten vom «Rüeblihaft» und «Bumerang», mit Franz Hohler und Peter W. Loosli. Sogar zu einem «*sommer-studio*» regte die Untergrundbewegung an der Rathausgasse an, wobei der Bogen von Goethes «Urfaust» bis zu Handkes «Publikumsbeschimpfungen» weit gespannt war.

*

Voll in eigener Verantwortung arbeitet die Innerstadtbühne mit ihren «*Eigeninszenierungen*», einer Form der künstlerischen Aussage, die zumindest für den Aargau schöpferische Impulse auslösen soll. Der Konsumation von Theater wird faszinierende Realisation gegenübergestellt: ein Stück wird auf seine Spielbarkeit geprüft, ausgesucht, dramaturgisch bearbeitet; ein Regisseur wird beauftragt, Kontakte mit jungen, begabten Schauspielern werden aufgenommen. Das Theaterstück wird in gemeinschaftlicher Arbeit inszeniert – und schliesslich aufgeführt. Bühnenbild, Beleuchtung, Technik, Projektion geben Anlass zu Diskussion, Kritik, Prüfung. Etwas Eigenes wird geschaffen; die enge Beziehung Bühne–Theater–Interpret prägt die Eigenproduktion, erfasst auch das Publikum. Ein aargauischer Beitrag an das Theaterschaffen? – Zweifellos! Tore tun sich auf in eine neue Welt, und dann kann sich das wiederholen, was schon in der zweiten Spielzeit eintraf: ein junger Künstler, ein Talent bricht hervor, präsentiert sein Werk – und erhält die Chance, es auch in gespielter Form zu sehen! Ein Autor darf Bühnenerfahrung sammeln, das Wirken seines Schreibens ausprobieren. So kam Aarau zu einer Uraufführung: *Eduard Steiner* präsentierte seine «*Massnahmen gegen Tazkis*». Das Werk blieb nicht von Kritik verschont, doch der Verfasser wurde nicht vom harschen Wind hinweggefegt; er wertete die Erfahrungen aus, schrieb weiter, bühengerechter, zwingender – und erhielt unbestritten den ersten Preis im Einakter-Wettbewerb der «Pro Argovia». Steiner be-

stätigte: «Ich muss zugeben, dass die Innerstadtbühne mich entscheidend zum Stückeschreiben angeregt hat.»

*

Vielen ist die Innerstadtbühne und ihr Schaffen lieb geworden. Fehler und Unzulänglichkeiten wiegen nicht schwer im Vergleich zu den positiven Werten, die hier aus Idealismus und Freude am Kulturschaffen zum Durchbruch kamen. Fast darf man annehmen, dass die Aarauer Innerstadtbühne zu einer anerkannten Institution geworden ist: ein schmuckes Piktogramm in der Bahnhofhalle kündigt auch Fremden vom kleinen Theater. Aufbauarbeit wurde geleistet. Hält sie auch der Zukunft stand? Hat sich das Wagnis gelohnt – ist man bereit, die Chance weiter zu nützen? Die Fragen stellen sich allen Theaterfreunden, denen Kultur inneres Bedürfnis ist. Die Antwort dürfte nicht schwerfallen. Unverzagt wird weitergespielt – «unsere» Innerstadtbühne steckt mitten in ihrer dritten Spielzeit. *Hans Thalmann*